



LET'S TALK ABOUT

EDITORIAL

Let's talk about... Band 7.

Es war eine Annäherung über Jahre: Seit Anfang 2000 stieß ich immer wieder auf die Arbeit von Thorsten Brinkmann, zuerst in der Hochschule für bildende Künste (ich war auf der Suche nach raumbezogenen Arbeiten für eine Ausstellung im Kaispeicher A, heute der Sockel der Elbphilharmonie). Dort sah ich eine seiner frühen *Lager*-Installationen, ein Sammelsurium verschiedener Fundstücke: Technische Geräte (ausgediente Waschmaschinen, Fernseher, Herde, Musikboxen, Monitore, Radiatoren und so weiter...) bis hin zu diversen Alltagsgegenständen, Matratzen, Schrankelementen und was weiß Gott noch alles. Ein wohlsortierter „Schrotthaufen“, wie komponiert nach Regeln der geometrischen Abstraktion. Ein voluminöses Raumbild. Leider wurde es dann doch noch nichts mit unserer ersten gemeinsamen Ausstellung, aber gut Ding braucht eben Weile.

Auch Brinkmanns *Das Prinzip Sockel* (die lose Aufeinanderstellung zweier Fundstücke mit dem Ziel einer Enthierarchisierung von Kunstobjekt und dazugehörigem Sockel) hatte sich irgendwann bei mir festgesetzt. Und im Jahr 2005 stand auf einmal die Frage im Raum: Was zeigen wir im Herbst eigentlich in der Galerie?

Schnell war ein Atelier-Termin mit Thorsten vereinbart. Und, na klar, das Atelier war groß. Wohin auch mit all den Fundstücken, die ich aus seinen Arbeiten ja bereits kannte? Ein Materiallager, das Marc Wellmann später in seiner Rede anlässlich Thorstens Eröffnung im Georg-Kolbe-Museum als den persönlichen Steinbruch des Bildhauers, als „*Brinkmanns Carrara*“ bezeichnen sollte. Eine Raumecke war von oben bis unten vollgestopft, daneben eine Art Bühne zum

Experimentieren. Hier wurde 2003 das Video *Gut Ding will es so* gedreht – eine für mich weiterhin wegweisende Arbeit, in der eigentlich alles angelegt ist, was später in Brinkmanns Werk zum Ausdruck kommt: Die Konfrontation von Künstlerkörper und Ding im Rahmen einer Performance (die in Brinkmanns späteren *Selbstporträts* auf die Spitze getrieben wird), die spielerische Untersuchung von Scheitern und Neubeginn und die Referenz auf die Malerei. Zum Abschluss des Besuchs führte Thorsten eben diese Videoarbeit vor – damit war die Zusammenarbeit endgültig beschlossen.

Neun Jahre später findet in der Galerie nun Thorstens vierte Einzelausstellung statt. Während ich diese Zeilen schreibe, baut er in Pittsburgh, PA gerade ein ganzes Haus mit 15 Zimmern zu einer einzigen Brinkmann-Installation um. Im Oktober wird sie für Besucher geöffnet, und das Ganze klingt, soweit ich das aus der Ferne beurteilen kann, spektakulär. Aber vor Pittsburgh kommt glücklicherweise erst noch unsere Eröffnung in Hamburg..

Für den siebten Band gilt mein ganz besonderer Dank für die großzügige Unterstützung des Projekts Dr. Mariam & Dr. Jan-Holger Arndt, Dr. Harald Falkenberg, Julia & Richard Grube, Silke Hildebrandt & Dr. Nicolai Besgen, Christian Hupertz, Nina Maack, Corinna & Dr. Michael Schäfer, Nadja Sievers & Bernd von Geldern, Maren Stölzer, Malte Sudendorf, Dr. Hans Jochen Waitz, Karl-Heinz Zillmer.

Hamburg, im Juni 2013

Mathias Güntner

Thorsten Brinkmann

* 1971 in Herne, lebt in Hamburg.
Studium Akademie der Künste in
Kassel & Hamburg.
2012 Stipendium Andy Warhol Museum
in Pittsburgh/USA
2011 Kunstpreis Finkenwerder Hamburg
2009 Stipendium in Jemen
2006 Arbeitsstipendium der Freien und
Hansestadt Hamburg
Lectures: ICP New York, VCU Richmond,
Akademie der Künste in Helsinki,
Hamburg, Kiel & Linz.

Ausstellungen u.a.: 2013 Kunsthalle
Bremerhaven, Hausinstallation Pitts-
burgh, Mediterranean Biennale in
Sakhnin/Israel, 2012 Warhol Museum
Pittsburgh, Nationalmuseum San Carlos
in Mexico City, Hamburger Kunsthalle,
Fotomuseum Helsinki, 2011 Kunsthalle
zu Kiel, Museum Morsbroich, Leverkus-
en, 2010 Georg-Kolbe-Museum Berlin,
Gemeentemuseum Den Haag, Hans
Arp Museum, Fotomuseum Winterthur;
2009 ICP New York, Museum der Mo-
derne Salzburg. 2008 GEM Museum für
aktuelle Kunst Den Haag.

Nora Sdun

*1974 in Hamburg, lebt ebenda.
Sie hat sich seitdem nicht aus der Stadt
bewegt, aber ernsthaft freie Kunst an der
Hfbk studiert, arbeitet als Ghostwriterin
und Journalistin, erledigt das Lektorat
im Textem Verlag, betreibt zusammen
mit Sebastian Reuss die Galerie Dorothea
Schlueter und ist Mitherausgeberin
des Magazins Kultur & Gespenster.

MEINE ERINNERUNGEN AN DIE ZEIT MIT MEISTER BRINKMANN (FRAGMENT)

Wie freue ich mich, Ihnen,
geneigtes Publikum, hier
meine Erlebnisse mit dem guten Meister
Brinkmann erzählen zu können.

Ich habe insgesamt doch ein recht
buntes Leben gehabt, wohnte an vielen
Orten der Welt und wirkte dort auf
meine bescheidene Weise, sodass
ich schon recht betagt war, als ich
schließlich die Bekanntschaft mei-
nes guten Meisters machte. Dieser
wusste anfangs nicht recht, wo meine
Qualitäten zu finden wären, ja man
muss leider zugeben, dass er fast
tölpelhaft glaubte, dass ich gar keine
besonderen Fähigkeiten hätte und
nur ein gewöhnlicher Hund sei, was
dem Augenschein nach eben auch so
war... Nun ja, auch wenn der Meister
von meinen Talenten erst später
etwas merkte, habe ich mich auch
schon zu Beginn unserer Freund-
schaft und das schlicht aufgrund
meines angeborenen Interesses für

allerlei Ausflüge und Materialien und
man muss es sagen – auch aufgrund
meines ästhetischen Gespürs und der
Liebe zur Kunst – in der Nähe mei-
nes Meisters aufgehoben, um ihn
manchmal sachte auf besonders aus-
gefallene Gegenstände hinzuweisen,
die ihm womöglich nicht aufgefallen
wären, hätte ich nicht mit einem
nachdrücklichen Pfotenwirbel auf
die künstlerisch wertvollen Quali-
täten des jeweiligen Gegenstands
aufmerksam gemacht. Sei es nun
eine Kommode mit besonders aus-
gefallenen Dackelbeinen, napfartige
Lampenschirme oder Holzpaneele
in unverkennbarer Knochenform.
Natürlich konnte ich meine ästhe-
tischen Vorlieben nicht zu hundert
Prozent durchsetzen, was allerdings
verständlich ist, da Meister Brinkmann
schließlich nicht für ein Hundepublikum
arbeitet, dennoch habe ich versucht,
wo es ging, mich einzubringen.



Lassen Sie mich nun die Geschichte erzählen, wie ich nicht mehr an mich halten konnte und Meister Brinkmann von meinen Fähigkeiten in Kenntnis setzen musste, und was für eine Verblüpfung dies bei ihm erzeugte. Gewöhnt daran, allein zu arbeiten, wie es sich für einen Mann der Künste geziemt, war der Meister damit beschäftigt, ein größeres Ensemble von Gegenständen zu einer Szene zu arrangieren, in welcher er selbst Platz nehmen wollte, um dann einen Film sowie einige Fotos dieses Arrangements aufzunehmen. Diese Prozeduren waren immer, nicht nur an diesem Tag, sehr possierlich anzuschauen, da der Fotoapparat des Meisters zwar einen sogenannten Selbstauslöser hat, dieser dem Fotografen aber nur wenige Sekunden Zeit lässt, nachdem der Auslöser betätigt wurde, in die Szene zu stürzen, damit man selbst mit auf das Foto kommt. Da sich der gute Meister Brinkmann in die sonderbarsten Verkleidungen warf, um sich in diesen fotografisch zu verewigen, gab es von Zeit zu Zeit groteske Zwischenfälle, man stelle sich nur vor, dass der gute Mann den Auslöser bedient

und dann noch neun, acht, sieben, sechs Sekunden Zeit hat, um in einen Besenschrank zu steigen, aus dem auf dem Foto nur seine Schulter ragen soll, dieses hektische Manöver aber dazu führt, dass womöglich der Schrank mit seinem unverhofften und wenn man es recht bedenkt für einen Resopalbesenschrank auch recht ungewöhnlichen Besucher umstürzt. Bei solchen Arbeitseinsätzen hielt ich mich zumeist in sicherem Abstand, da tatsächlich die Gefahr bestand, unbeabsichtigterweise Pfoten oder Schwanz eingeklemmt zu bekommen, da im Eifer des Gefechts die Stuhlbeine und Nachtschränkchen buchstäblich durch die Luft flogen.




Kurzum, eines Tages arbeitete mein lieber Freund an einem Film, er musste sich einen Helm aufsetzen, es war, um präzise zu bleiben, ein Mülleimer, den er dann langsam auf seinen Schultern drehte, sodass man den Eindruck haben konnte, er sei ein Uhu, der seinen Kopf um mehr als 270 Grad drehen kann. Außerdem spielte er verschiedene Sitz- und Standpositionen durch, die Rittern und Königen gut angestanden hätten. Ich

hatte die Tage zuvor mich aus Gründen der Familienforschung mit Kupferstichen von Albrecht Dürer befasst, und besonders das Blatt „Ritter Tod und Teufel“ hatte es mir angetan, denn zentral im Bild und in seiner Rolle als guter Freund und Wächter seines Herren sehr gut zu erkennen läuft dort, zu meinem nicht geringen Stolz einer meiner Vorfahren zu Füßen des Reitpferdes. Es ist ein Ur-Ur-Urgroßonkel zweiten Grades, von dessen bewegtem Leben mir meine selige Mutter einst viel zu berichten wusste. Sie können sich denken, weshalb ich mich so eingehend mit meinen Vorfahren befasst habe, selbstverständlich, weil mein neues Zuhause bei Meister Brinkmann mir eben viele Rittergeschichten und sonderbare Erinnerungen wieder vor dem geistigen Auge aufsteigen ließen, auch die Erzählung „Die Dame mit dem Hündchen“ hatte ich erneut gelesen, und sie wissen sicherlich, es gibt dieses wundervolle Gemälde von Bronzino, „Portrait einer Dame mit einem Hündchen“, welches sich ohne Mühe auch im Werk meines Meisters wiederfinden lässt, und sie werden es nicht glauben, aber das Hündchen auf

dem Schoß der Dame ist wiederum eine italienische Vorfahrin von mir, aber das führt hier zu weit.

Zurück zur Szene meiner Inaugurierung ins Werk des Meister Brinkmann. Da nun also sicher war, dass ich meinen Urahn und seinen Ritter auf dem Meisterwerk Dürers zweifelsfrei erkannt hatte und mein Meister soeben im Begriff stand, einen Film mit sich selbst als Ritter aufzunehmen, ergriff ich die Chance, ihn auf die einmalige sowohl kunst- als auch familienhistorische Konjunktion aufmerksam zu machen, und tat das, indem ich kurzum die Filmszene betrat. Sozusagen wider die sonst unter uns verabredete Verhaltensregel, die mich zum Betrachter verdammt und an den Rand des Geschehens im Atelier drängte.

Der Meister, damit beschäftigt die verschiedenen Positionen der Hellebarde durchzufuchteln, gewährte mich, stutzte kurz, setzte seine Arbeit aber unverdrossen fort. Nach Beendigung seiner Arbeit klopfte er mich halb belustigt, halb verwundert, musste er doch feststellen, wie sehr meine Anwesenheit zum



Gelingen des Films beigetragen hatte, gleich einem Genius, der heiter und leicht die Szenerie umschwebte. Dies sah der gute Meister natürlich sofort.

Diese meine magischen Kräfte vermochte der Meister nun noch so manches Mal in mir wachzurufen. Ich war nunmehr nicht länger nur sein Freund und treuer Begleiter, sondern: seine Muse. Wobei es mir manches Mal so ging, wie es den Musen wohl seit tausend Jahren gehen mag, zwar spricht man von ihnen immer in den höchsten Tönen, doch wird selten davon berichtet, dass sie sich den sonderbarsten Strapazen aussetzen müssen, um ihren Platz als Muse zu behaupten, die Muse ist nämlich oftmals in einer Person Modell, Muse und billige Schreibkraft, von den ungeheizten Ateliers, dem stundenlangen Stillsitzen, -stehen oder -liegen in den närrischsten Kostümierungen zu schweigen. Meine Fähigkeiten in Steuerfragen und Buchführung habe ich denn auch wohlweislich verschwiegen, die Liebe zur Kunst ist groß und meine Zuneigung zu Meister Brinkmann grenzenlos, aber so

ein hundisches Dasein geht doch mit gewissen Prinzipien einher, deren Vernachlässigung jeden Hund schnurstracks zu einer Zirkusattraktion werden ließe, gegen welche die größten Museumsausstellungen nicht aufkommen könnten. Denn Skulpturen und Fotos gibt's in großer Zahl, aber rechnende Hunde, die Excel beherrschen, sind eine Seltenheit, d.h. sie sind es eigentlich nicht, aber wir Hunde mischen uns nun mal nicht gerne in diese Angelegenheiten, sie bringen, wie Sie geneigter Leser sehr wohl wissen, nichts als Scherereien.

Mir gefiel die Zusammenarbeit mit Meister Brinkmann außerordentlich, trotz des langen Stillhaltens, was damit notwendig einherging. Ich war es auch, dem es erlaubt war, sein Gesicht un-
verhüllt in den Porträts zu zeigen, der Meister selbst hat das für seine Person immer vermieden, da das Zeigen seines Gesichts den Betrachter zu stark auf ein personenbezogenes selbstporträtartiges Genre geführt hätte, worum es ihm eben nicht geht, da er zwar allerlei Travestien und Verkleidungen anlegt, und dies sehr wohl auch zum Spaß und

zur Verballhornung der eigenen Künstlerpersönlichkeit beiträgt, der Fokus aber immer auf der Sonderbarkeit des Materials liegt, und nicht etwa auf dem sonderbaren Gesichtsausdruck, den man macht, wenn man in einen Garderobenständer verkeilt ist. Dieses Privileg, Gesicht zu zeigen, war nur mir vergönnt, und ich war stolz und geduldig, dies tun zu dürfen, obwohl auch ich mir Travestien gefallen lassen musste, die einem jüngeren Rüden vielleicht peinlich gewesen wären, es war tatsächlich auch noch für mich eine Herausforderung, denn stellen sie sich vor, was für Gedanken einem durch das Hirn schießen, wenn einem in Würde ergrautem Hund plötzlich eine gelbe Schleife auf dem Kopf gesetzt wird.

Besonders gut gefielen mir die Ganzkörperanzüge, so gibt es ein Starfoto von mir in einem roten Koffer, aus dem nur Beine und Kopf hervorragen, das ungemein an Gemälde von Kardinalen in vollem Ornat erinnert, es ist aber vermutlich an ein Gemälde von Tizian angelehnt und zwar an das Bildnis Karls des V. bei Mühlberg von 1548,

allerdings ohne den Kaiser, aber der Rappe, auf dem Karl reitet, hat ein ebensolches rotes Gewand an wie ich, genau kann man das allerdings nicht wissen, denn die kunsthistorischen Anleihen sind zwar allgegenwärtig, aber doch nicht zweifelsfrei identifizierbar, mein Meister formt sozusagen kunsthistorische Archetypen, die einen ständig an bestimmte Bildnisse erinnern, die so erzeugte Spannung aber nie in ein vertrautes Wiedererkennen auflösen.

Es ist interessant, sich zwischen den Materialien Meister Brinkmanns zu bewegen und zugleich die anderen Meister der Kunstgeschichte vor dem inneren Auge Revue passieren zu lassen, zum einen, weil sich die alten Meister natürlich in der getreulichen Wiedergabe von wirklich kostbaren Stoffen wie auch der entsprechend würdevollen Präsentation der Abgebildeten üben. Beides ist bei meinem Meister nicht gegeben, oder nur mit Vorsicht zu genießen. Die Materialien sind allesamt von höchst fragwürdiger Herkunft und die Würdeformen, die auf den Fotos unschwer auszumachen sind, von Ironie



und Albernheit gesättigt. Aber, wo er recht hat, hat er recht, es sind nämlich ganz simple formale Kriterien, die wenig mit dem tatsächlichen Wert des Materials zu tun haben, ein starrer Kopfputz erweckt fast zwangsläufig den Eindruck, einem Würdenträger gegenüberzustehen, handelt es sich dabei nun tatsächlich um einen Goldhelm mit Federbusch oder wie bei Brinkmann um einen Zinkeimer mit Gardine. Man muss sich den Künstler als einen sehr humorvollen Arbeiter vorstellen, dem gleichwohl der Ernst der Sache nie verloren geht, denn um eine alte Tennisschlägerhülle zu einem Visier umzudeuten, bedarf es einer eingehenden formalen Analyse, genauso wie die Kombination von Gegenständen zu eher eckigen, stacheligen oder glatten Installationen zusammengefügt werden können. Die jeweilige Körperlichkeit der einzelnen Dinge verrät noch nichts über die anarchische, bisweilen absurde Qualität, welche erst in der Kombination von Gegenständen entsteht. Man muss es der Zusammenstellung von Dingen sozusagen ablauschen, in welchen Arrangements sie die beste Figur machen würden. Sie müssen dafür hin und her gewendet

werden und von allen Seiten innwendig wie äußerlich erforscht werden, nun, Sie können sich denken, dass diese Schnupper- und Lauscharbeit meiner Gattung besondere Freude macht, allein die Mutmaßungen, die man darüber anstellen kann, aus welchen Wohnungen einzelne Teile der Installationen stammen und was die Gegenstände einmal für ihre damaligen Besitzer bedeuteten, ist ein Quell ständiger geistiger Anregung.

Ich schließe hier fürs Erste meinen Bericht, obschon ich noch viele weitere Schnurren erzählen könnte, so von den ausgedehnten Ausflügen zu Sperrmüllhaufen in der Region, den freundlichen Mitarbeitern in den verschiedenen Ausstellungshallen und Galerien und nicht zu vergessen die Geschichten vom ewigen weißen VW-Bus, in dem die gefundenen Schätze ins Atelier gefahren wurden, und der oft so voll war, dass wir zu zweit auf dem Fahrersitz Platz nehmen mussten.

Ernie
(Dieser Text stammt aus dem Nachlass von Ernie und wurde transkribiert von Nora Sdun)

Bildunterschriften:

Abb. 1:
Der klassische Fourleg, 2011
C-Print
80 x 107 cm

Abb. 2:
Zwirbl, 2013
C-Print
51 x 38 cm

Abb. 3:
Cruiser, 2013
verschiedene Fundstücke
185 x 230 x 75 cm

Abb. 4:
Kapellmeister Rost, 2011
Teppich, Farbe, Velours, Pappe
Rauminstallation: Kunsthalle zu Kiel

Abb. 4:
Cooler Heizer, 2011
Gebrauchter Kühlschrank, Heizer
230 x 68 x 63 cm

Abb. 4:
Röhrenrot, 2011
Fundstücke
168 x 35 x 35 cm

Abb. 5:
Kuschelkuschelmuckelstopp, 2012
Fundstücke (Flohmarkt)
260 x 226 x 158 cm

Abb. 6:
Oskar van Degenball, 2012
C-Print
200 x 150 cm

Abb. 7:
Bämmmster, 2013
Fundstück und Gießharzabdruck von
Künstlerfaust
137 x 47 x 38 cm

Abb. 8:
Flowa Zack, 2012
C-Print
51 x 38 cm



Herausgeber:
Galerie Mathias Güntner
Admiralitätstr. 71
20459 Hamburg, Germany
www.mathiasguentner.com

Konzept: Jenny Müller, Jörg Rode, Mathias Güntner

Gestaltung: Jenny Müller

Text: Nora Sdun

Abbildungen: Thorsten Brinkmann, VG Bild-Kunst, Bonn 2013

Übersetzung: Matthew Partridge

Druck, Litho: Media-Print Witt

Auflage: 500

© 2013 Herausgeber, Künstler & Autoren

Special thanks to the friends and supporters of Galerie Mathias Güntner,
Stiftung Falckenberg and also to:

Vast Forward„

**ZILLMER
STIFTUNG**

